

## Aus den Groener-Dokumenten

### VI: Die Briefe an Alarich von Gleich 1930—32

in: Deutsche Rundschau 76(1950), 1013-1022. (Stanford Library)

#### 1.

**A**larich (Franz Maria Gerold) von Gleich, Generalmajor a. D., war schon seit der gemeinsamen Schulzeit in Ulm mit Groener eng befreundet. Obgleich die Groener-Dokumente nur einen Teil ihres langen Briefwechsels enthalten, bilden Groeners Briefe an Gleich von 1930 an eine Quelle von außerordentlichem Wert für die politischen Wirren der letzten Jahre der Republik. Dieser Artikel beschränkt sich wegen Raum Mangels auf die wichtigeren Äußerungen zur Innenpolitik aus der Zeit bis zum Rücktritt des Kabinetts Brüning im Frühjahr 1932.

Groener war fast zwei Jahre Reichswehrminister, als er Anfang 1930 den ersten in dieser Sammlung vorliegenden Brief schrieb. Es war die Zeit der Verhandlungen im Haag um den Young-Plan; die wirtschaftliche Krise war schon da, die politische kündigte sich drohend an. Das Kabinett des Sozialdemokraten Hermann Müller schwankte auf einer schwachen Basis. Im Reichswehrministerium war es vor allem Groeners engster Berater Kurt von Schleicher, der die mahnenden Zeichen verstand und auf seine geheimnisvolle Weise versuchte, Deutschlands Schicksal zu meistern, indem er einer neuen Regierung, die sich mehr auf die Macht des Reichspräsidenten und der Reichswehr als auf die Parteien stützen sollte, den Weg vorbereitete.

Groener schrieb am 4. 1. 1930, er habe sich wegen Abwesenheit von Berlin an den Auseinandersetzungen des Kabinetts über den Young-Plan mit dem deutschen Unterhändler im Haag, Dr. Schacht, nicht beteiligt: „Mein Kardinal in politicis\*) hatte unterdessen ausgezeichnete Arbeit hinter den Kulissen geleistet und den Boden für die zukünftige Entwicklung vorbereitet.“ Mit den vielen Deutschnationalen, die sich gegen Hugenburgs Führung der Partei auflehnten, unterhalte Groener „die besten Beziehungen . . . diese Partei muß endlich wieder bündnis- und regie-

\*) Schleicher

rungsfähig werden . . . es läßt sich vielleicht bei Verstand und Weisheit der bürgerlichen Parteien eine Regierung finden, die durch das Schwarze Meer der Zukunft das Reich durchsteuern kann . . . Von den Schlagworten: gegen Marxismus oder für Kapitalismus halte ich gar nichts . . . Wir können weder gegen die eine noch gegen die andere Seite regieren, das ist unser Schicksal, seit der Industrialisierung in den 90er Jahren. Das haben auch die letzten 10 Jahre deutlich genug gezeigt, das sehen auch die besten Köpfe in beiden Lagern ein . . . Vorläufig bin ich froh, wenn bei den Deutschnationalen Treviranus, Lindeiner, bei den Volksparteilern Moldenhauer, Scholz und auch Curtius (wegen des Ausgleichs der Kräfte), beim Zentrum Kaas und Brüning, bei den Demokraten Dietrich, Koch, Külz sich in ihren politischen Anschauungen, vor allem in der praktischen Politik nähern, da vermutlich der ganz ausgezeichnete gegenwärtige Kanzler Müller seine Partei auf die Dauer nicht hinter sich haben wird. Das liegt daran, daß die Sozialdemokratische Partei fürchtet, wenn sie mit den Bürgerlichen die Finanzreform schluckt, die Masse ihrer Wähler an die Kommunisten zu verlieren. Ich rechne damit, daß in einem nicht zu fernen Zeitpunkt die Sozialdemokratie wünscht, in die Opposition zu gehen und dadurch für die nächsten Wahlen, auf die man ja immer gefaßt sein muß, sich vorbereiten will. Scheidet die Sozialdemokratie aus, so müssen die Deutschnationalen bereit sein. Dank Hugenberg sind sie es vorläufig nicht.“

Von einem möglichen Ultimatum des Zentrums an die SPD, vermutlich wegen „grundlegender Änderung in unserer Schul- und Kirchenpolitik“, schrieb Groener am 24. 3.: „Was in meinen schwachen Kräften steht, werde ich tun, um den sich anbahnenden Kurswechsel zu beschleunigen.“

Drei Tage später stürzte das Kabinett Müller über die Reform der Arbeitslosenversicherung, und am 30. März bildete der Fraktionsvorsitzende des Zentrums, Dr. Brüning, sein erstes Kabinett — nach dem Wunsch Hindenburgs, ohne feste Bindung an die Parteien. Als die parlamentarischen Kämpfe im Frühjahr und Sommer das Finanzprogramm der Regierung gefährdeten, löste Brüning am 18. Juli den Reichstag auf und begann das verhängnisvolle Regime der Notverordnungen. Der Sommer wurde von dem Tumult des Wahlkampfes angefüllt, der nach Groeners Meinung zum Sieg der gemäßigten hinter Hindenburg vereinten Rechten führen sollte (Brief vom 21. 7. 1930): „Einige Auguren sagen voraus, daß die Hugenbergianer von den Nazis und dem neuen Hindenburg-Bund zerrieben werden. Freund Treviranus betreibt bereits mit unserer Assistenz den Schlachtplan . . . Der obengenannte Bund soll für

die Wahl eine lose Vereinigung vom Landbund bis zu den Demokraten werden. Ich mache noch ein Fragezeichen dahinter. Qui vivra, verria. Ich kann's erwarten und überlasse dem Kardinal den Wahlschwindel anzurühren.“

Vom neuen Reichskanzler schrieb er: „Brüning ist ein sehr kluger, überlegender, feiner Kopf, dem die vatikanische Gewandtheit im Blute liegt. Wir von der Reichswehr sind froh an ihm, weil er als alter ‚Frontkämpfer‘ ein sehr warmes Herz für die junge Wehrmacht hat . . . Im ganzen marschirt das Kabinett sehr gut, wenn ich auch nicht mit allem und jedem einverstanden bin. Bisher ließ man die Parteien immer noch zu sehr mitreden, aber vielleicht war es eine kluge Taktik von Br., die Parteien durch ihr eigenes Verhalten ad absurdum zu führen.“

Der Wahlkampf brachte statt des erhofften Triumphs der gemäßigten Parteien den Nazi-Sieg vom 14. September. Trotzdem blieb Brüning am Steuer. Groeners Brief vom 28. 12. 1930 berichtete: „Mit dem Kanzler ist es ausgezeichnet zu arbeiten . . . Ich habe mit ihm einen festen Pakt geschlossen, und solange der Reichspräsident mit uns geht, werden wir mit dem Parlament so oder so fertig werden.“ Kabinettsänderungen ständen bevor: „Unser Schmerzenskind Josef\*) ist dabei, sich totzulaufen, als Nachfolger ist Geßler gedacht, nachdem vorübergehend der Gedanke aufgetaucht war, Wehr- und Innen-Ministerium in einer Hand zu vereinigen. Mit Curtius\*\*) geht das Barometer auf und ab, sein größter Feind ist die eigene Partei . . . Als Nachfolger nennt man Neurath, den der Reichspräsident schätzt, der aber selbst gar nicht will, oder Hoesch, der angeblich der beste Diplomat sei, den wir zur Zeit besitzen, Nach meiner Ansicht wäre es das beste, Br. würde nun zum Kanzleramt auch das Auswärtige übernehmen, wenigstens für die nächste Zeit, bis zur Revision des Young-Planes.“

Die unsicheren inneren Verhältnisse dauerten trotz der zeitweiligen Verminderung des Nazi-Druckes bis ins Frühjahr an (Brief vom 26. 4. 1931): „Nur der schöne Adolf macht uns vorläufig gar keine Kopfschmerzen mehr, seit er von Legalität trieft . . . Findest Du nicht, daß die sogenannte verschleierte Diktatur mit Zustimmung des Parlaments in der heutigen Zeit viel für sich hat? Wie lange sie zu halten ist, hängt von Hugenberg-Hitlers ‚Weisheit‘ ab, und denen traue ich darin eine starke Dosis zu.“

Bei der Reichswehr lägen die Sachen unter Hammerstein besser als unter den früheren Chefs der Heeresleitung Seeckt und Heye. Seeckts

\*) Der Innenminister Wirth

\*\*) Stresemanns Nachfolger als Außenminister

Auswahl der Offiziersanwärter „hat gar nicht meinen Beifall . . . Mancher davon (von Seeckts Untergebenen) wird gedacht haben, so etwas rechtsradikale Gesinnung ist geeignet, beim obersten Vorgesetzten gut Wetter zu machen trotz aller scharfen Befehle, die er tatsächlich erlassen hat, die aber niemand ernst genommen hat. Bei Heye wurde es nicht besser . . . Bei den Kommandeuren besteht leider noch die Einbildung, wenn einer von ‚vaterländischen‘ Verbandsbonzen empfohlen ist, sei er eine großartige Nummer . . . Diese Dinge sind recht schlimm, und ich werde darin nicht immer ausreichend von den leitenden Generalen unterstützt.“

Die Wirtschaftskrise verschärfte sich noch im Frühjahr und Sommer; das Hoover-Moratorium vom Juni 1931 brachte kaum eine vorübergehende Erleichterung, die Politik auf lange Sicht von Brüning und Groener trug keine sichtbaren Früchte ein. Gegen das Kabinett wuchsen im Reich immer stärkere Strömungen, denen Brüning aber nur langsam entgegentrat (Brief vom 20./21. 9. 1931): „Ich habe . . . den Eindruck gewonnen, daß er aus politischer Berechnung um das zu erreichen, was ihm offenbar vorschwebt, sein eigener Außenminister zu sein wünscht. An der Wiener Sache\* hat er kein Interesse, ebensowenig an der Person von C (urtius) . . . Ein geschickter Staatssekretär zum Formulieren genügt ihm. So glaube ich kaum, daß C., wenn er demnächst vom Baume fällt, einen Nachfolger haben wird. Schon jetzt aber arbeitet Br. in anderen Ressorts mit Staatssekretären ähnlich wie Mussolini.“

Hindenburg habe wegen der Kabinettsbildung seine Wünsche geäußert: „Der Alte vom Berge möchte zu gerne Neurath hier sehen, ich habe Br. sehr zugeredet, aber bisher ohne Erfolg. Er fürchtet, mit Neurath ginge es ähnlich wie mit C., bloß mit umgekehrten Vorzeichen.“ Hindenburg wollte auch die Zentrumsminister Wirth und Guérard ersetzen, Brüning aber sei „besorgt, daß er durch Preisgabe der beiden seiner Partei nicht mehr sicher ist. Im übrigen hat Wirth kaum mehr selbständige Regungen, das Ressort verwaltet der tüchtige Staatssekretär.“

Die Verhandlungen wegen der Umbildung führten im Oktober zum Ergebnis, daß Brüning Außenminister wurde und Groener das Innenministerium übernahm. Dieser schrieb an Gleich am 1. November, er sei zunächst durch Krankheit verhindert worden, „in dem neuen Porzellanladen mit dem Eifer des neuen Mannes herumzutrameln“. Der Kanzler habe ihm volle Freiheit gegeben, seine überparteiliche Politik gegenüber Parteien und Ländern durchzuführen, „wobei ich nicht denke mit Kanonen zu schießen . . . Hitler ist jetzt doppelt und dreifach an

\*) Curtius' mißlungener Versuch einer deutsch-österreichischen Zollunion



den Legalitätspfahl gebunden und muß jeden, der seinem Befehl entgegenhandelt, aus der Partei herauswerfen.... Er will mit der Regierung Brüning gut stehen und denkt nicht daran, dem Hugenbergvolk etwa zur Macht zu verhelfen.“ Groeners besondere Aufgabe sei, Brüning „den Rücken im Innern zu decken, damit er nach außen Handlungsfreiheit behält.... Die Kommunisten machen mir dabei am wenigsten Sorge. Die Nazis wollen wir einfangen, die Sozis aber nicht in die Opposition drängen. Die Länderminister des Innern müssen auf eine gerade Linie gebracht werden...“

„Das Verbot des Uniformtragens ist natürlich längst im Schubfach, aber die Sache liegt gar nicht einfach, weil man eben alle oder gar keine verbieten muß und der Alte vom Berge Protektor des Stahlhelm ist. Es muß schon der psychologische Augenblick abgewartet werden, ebenso für das Verbot aller Aufzüge und Demonstrationen. In Braunschweig gings zu milde zu. Ich hätte es lieber gesehen, sie hätten sich dort richtige Schlachten geliefert, Kommu und Nazis....

Die Auflösung der Nazi- und Kommu-Parteien wäre eine höchst gefährliche Sache, die würden dadurch nur einen neuen gewaltigen Auftrieb bekommen, und gegen zwei Fronten zu kämpfen suche ich zu vermeiden. Die Sozen hatten ernstlich daran gedacht, durch Braun für Preußen die Kommunistische Partei verbieten zu lassen, aber Severing hat davon absolut abgeraten.... Wenn die Kommu sich mausig machen wollen, so muß man durch Geld hinter ihre Schliche zu kommen suchen und im richtigen Moment die Hauptdrahtzieher packen....“

## 2.

Inzwischen warf die Präsidentenwahl vom Frühjahr 1932 schon ihren Schatten voraus. Schleicher war wieder ein Haupttreiber in der Aktion, die auf die Verlängerung von Hindenburgs Amtszeit zielte, und die nach langwierigen Verhandlungen besonders mit den Nazis und den Deutschnationalen zum Mißerfolg führte (Brief vom 24. 1. 1932): „Unsere Niederlage in der Präsidentenwahlfrage war in der Tat sehr schlimm, und wir müssen jetzt alles tun, um die Position Br. zu sichern. Denn er muß bleiben. Dafür kämpfe ich aus sachlichen und persönlichen Gründen; was zwischen den Zeilen steht, wirst Du verstehen. Die Erschütterung Br's kam leider nicht nur von außen. Der Alte vom Berge will sich nicht küren lassen, wenn nicht auch die Rechtser mitmachen. Daß die Sache mit dem Visionär und Götzen der Dummheit mißglückt ist, lag, abgesehen von dessen Schwäche, an dem abgrundtiefen Mißtrauen gegenüber Br. Dazu kam der Giftmischer Hugendubel gerade in dem Moment, wo Adolf zum Einlenken geneigt war. Wenn

er jetzt mit den verfassungsrechtlichen Bedenken öffentlich Lärm schlägt, so ist dies nur eine vorgeschobene, unwahre Geschichte, denn mir gegenüber hat der große Adolf schon in der ersten Unterredung zugegeben, daß er über diese Zwirnsfäden nicht stolpern werde . . . Freilich weiß man nicht, ob sein Spiel von Anfang an ehrlich war. Persönlich hat er auf mich nicht den Eindruck des abgefeimten Politikers gemacht. Er glaubte, die Opposition in seiner Partei ohne weiteres überwinden zu können . . . Doch der Hugendubel mit seiner Sturheit des Willens war ihm über.“

Wegen der Präsidentenwahl sei eine neue Operation „ohne amtliche Beteiligung“ in Vorbereitung: „Der Kardinal ist hinter den Kulissen der Regisseur, streng geheim. Sollte der zweite Versuch wieder mißlingen, so haben wir wohl noch ein weiteres Eisen, das wir ins Feuer legen wollen, aber erst nach dem ersten Wahlgang . . . Es muß mit allen Mitteln erreicht werden, daß die Nazis nicht an die Posten des Reichspräsidenten und Reichskanzlers herankommen. Adolf sagte mir, er selbst habe nicht die Absicht, in eine amtliche Stellung zu kommen, er wolle Parteiführer bleiben, um so mehr Kandidaten hat er in seinem Lager. Z. Zt. herrscht dort keine Einigkeit, die Legalität hat sich als Sprengpulver erwiesen. Adolf strengt sich an, Illegalitäten zu verhindern. Es wäre für Br. günstig, wenn es hier und dort zu Ausbrüchen der Illegalität käme . . . Das Braune Haus bleibt immer noch undurchsichtig. Wir haben den Eindruck, als ob Goering und Roehm auf A. mäßigend einwirken, während die Opposition von Gregor Strasser betrieben wird. Eins scheint sicher, daß A. der Mann der Tat nicht ist, sondern der wortgewaltige Prophet, der als Popanz für die Masse dienen muß.“

„Aus Nazilagern sind Nachrichten da, daß man dort den Adolf doch als Reichspräsidentenkandidaten aufstellen will“, schrieb Groener am 26. Januar. „Einschätzung der Stimmzahlen: 35% für Hitler, 20% für die Kommunisten, bleiben bei einer Wahlbeteiligung von 90% für den Alten vom Berge auch nur etwa 35%. Da könnte es leicht passieren, daß Hitler den Sieg davonträgt. Dies zu verhindern, ist die Aufgabe. Eine verteilte Lage!

An eine plötzliche Gewaltanwendung der Hitlerei glaube ich nicht, weil Hitler und seine Ratgeber ganz darauf eingestellt und davon überzeugt sind, die Macht legal zu erringen, und sich wohl bewußt sind, daß jeder gewaltsame Versuch den rücksichtslosen Einsatz der Machtmittel des Staates zur Folge hätte. (In einer Randbemerkung: Hammerstein ist der Mann, brutal zuzuschlagen, ganz anders als Seeckt 1923/24.)

„Zur Zeit scheint uns Hugendubel die Schlüsselstellung einzunehmen .... nur das eine dürfte anzunehmen sein, daß er dem Adolf kaum auf den Reichspräsidentenstuhl helfen wird.“

Im Märzwahlgang erhielt Hindenburg keine absolute Mehrheit, wenn Groeners schlimmste Erwartungen auch nicht erfüllt wurden, und in dem Monat vor dem zweiten Wahlgang am 10. April entschloß sich Groener, endlich mit der SA. aufzuräumen, um dann den Weg zur Regierungsbeteiligung einer gezähmten NSDAP. freizumachen. Der Brief, in dem er dies an Gleich meldete, hat einen seltsam müden Ton (2. 4. 1932):

„Montag oder Dienstag kommen die Innenminister der größeren Länder zu einer Besprechung über die SA.s. Daran habe ich keinen Zweifel, daß wir ihrer Herr werden — so oder so, schon jetzt glaube ich, daß wir ihnen die Giftzähne ausgebrochen haben. Die Legalitätserklärungen der SA.-Führer am laufenden Bande, die sie mir in einem dicken Bande mit allen' Unterschriften überreichen ließen, lassen sich taktisch recht gut verwerten. Die SA.s untergraben dadurch selbst ihre Existenzberechtigung. Freilich gibt es noch schwere Wochen des politischen Spiels, bis die verschiedenen Landtagswahlen vorüber sind. Dann wird man daran gehen müssen, die Nazis regierungsfähig zu machen, da die sicherlich noch mehr anwachsende Bewegung durch Gewalt nicht mehr unterdrückt werden kann. Die Nazis dürfen selbstverständlich nirgends allein an die Regierung gelassen werden, schon gar nicht im Reich. Aber in den Ländern wird der Versuch hier oder dort gewagt werden müssen, die Nazis in eine Koalition miteinzuspannen und sie durch positive Regierungsarbeit von ihren Utopien abzubringen. Ich sehe keinen besseren Weg, denn die Idee durch ein Antinazigesetz nach Art des alten Sozialistengesetzes die Partei zertrümmern zu wollen, würde ich für ein sehr unglückliches Unterfangen ansehen. Anders steht es natürlich mit den SA.s., die unter allen Umständen beseitigt werden müssen, am besten die sogenannte Eiserne Front gleich mit ... Für die weitere Politik im Reich wird der Ausfall der Preußenwahlen mitentscheidend sein. Eine Nazimehrheit ist ganz unwahrscheinlich, aber sie werden doch sehr stark in den Preußischen Landtag einziehen. Ob sie zusammen mit den Deutschnationalen eine Mehrheit bilden können, ist fraglich.“ Die Hoffnung der SPD. auf eine geschäftsführende Regierung in Preußen hänge vom Zentrum ab: „Ich persönlich glaube, daß das Zentrum nicht abgeneigt sein wird, von den Sozis abzurücken.“ Trotz der Attacken gegen Brüning stehe die Reichsregierung fest: „Freilich sollte er auf außenpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet bald

einige Erfolge erzielen .... Wenn es den Menschen in Stadt und Land wirtschaftlich besser ginge, würde der Nazispuk schnell zerstoßen sein.“

In einem langen Brief Groeners, der am 6. April begonnen, an den nächsten zwei Tagen fortgesetzt und endlich am 13. abgeschlossen wurde, teilte er seine Gedanken über den zu erwartenden Erfolg des SA.-Verbots mit. Die Polizeiaktion der preußischen Regierung gegen die SA. nach dem ersten Wahlgang habe nur ein dürftiges Ergebnis gehabt. „Ich denke auch nicht daran, mit den Nazis zu paktieren und mit ihrer Hilfe Kanzler zu werden.“ Er stellte sich bewußt ins Dunkle, „bis der psychologische Augenblick zu einem großen Schlage gekommen ist. Das ist nicht der Fall vor der Reichspräsidentenwahl....“

Die Beteiligung der Nazis an einer parlamentarischen Regierung wie in Braunschweig zu verhindern, haben wir kein Mittel und keinen Anlaß .... Wenn die Nazis bereit sind, irgendwo in eine Koalition einzutreten, soll man das verhindern, falls sie sich mit den anderen Parteien verständigen? Ich glaube nicht. Es sind eben doch schon 11 Millionen Wähler, die nicht einfach durch Ausnahmegesetz aus der Welt geschafft werden können.“

Jetzt, gerade im Augenblick des „großen Schlages“ gegen die SA., fiel Groeners Hauptberater Schleicher um. Ueber die Einzelheiten des SA.-Verbots vom 13. April wird in einem anderen Artikel berichtet werden. Aber schon am 25. April schrieb Groener an Gleich einen langen Brief über Hindenburgs Aufforderung vom 15. an ihn, auch das Reichsbanner zu untersuchen: „Zweck der Aktion war m. E. den Reichspräsidenten vor den Hugenberglern weißzuwaschen. Ausgegangen ist die Sache vermutlich vom Sohn und von Meißner. Der Sohn hatte sich schon vorher gegen die Notverordnung gesträubt mit sentimentalen Gründen, um seinen Vater zu schützen vor dem Vorwurf, er betreibe die Geschäfte der Sozialdemokratie.“ Durch diesen Umtrieb sei es den Hugenbergleuten gelungen, einen Keil zwischen Hindenburg und Groener zu treiben. Sie behaupteten, Groener habe durch die Notverordnung das Vertrauen der Reichswehr verloren: „Gerade wegen der Reichswehr war es m. E. der letzte Augenblick, um mit einem rücksichtslosen Schlag vor den Preußen- pp. wahlen den Spuk der SA. zu vernichten. Das sage ich natürlich niemand, als Dir (übrigens weiß es auch der Kanzler und billigt diesen Grund sehr).“ Brünnings Stellung sei auch durch die Aktion gefährdet; Hindenburg wünsche „eine noch mehr nach rechts orientierte Regierung .... Aber — man hat keinen neuen Kanzler. Wenn Hindenburg nicht wieder stark und zuverlässig wird, wie



K. W. I.,\* sehe ich schlimme Tage voraus. Aber vielleicht sind sie nötig, um der Hitlerei endgültig den Garaus zu machen.“ Es sei möglich, „daß Hindenburg den Kanzler und mich eines Tages hinauswirft, indem er unter dem Daumenschrauben seiner alten Standesgenossen (Boycott gesellschaftlicher Art, was besonders der Sohn fürchtet) die Forderung stellt, daß eine neue Regierung gebildet werden müsse.“

Im folgenden Monat wurde es Groener besonders nach seiner mißlungenen Reichstagsrede vom 10. Mai endlich klar, daß Schleicher ihn betrogen hatte (22. 5. 1932): „Es sind aber nicht die Nazis, denen er zur Macht verhelfen will, er selbst strebt zur Macht und zwar durch Hindenburg.... Meißner, dem es ja lediglich um sein Pöstchen geht, ist der willige Gehilfe Schleichers bei dem Minister- und Kanzlerstürzen.“ Die Hugenbergleute intrigierten weiter gegen Brüning, den „Römling und Freund der Sozi“. Schleicher „will jetzt nicht Reichskanzler werden, vorläufig auch nicht Reichswehrminister.... Für die Reichswehr ist eine neue Idee im Werden. Man will sie auch mit ihrem Etat vom Reichstag ganz abhängen. Schleicher schwebte längst vor mit Hülfe der Reichswehr ohne den Reichstag zu regieren.... vielleicht sind die Nazis ihm in Gerissenheit und Lügenbeutelei doch noch über.... Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß Schleicher hinter den Kulissen für einen Pakt zwischen Nazis und Zentrum bei der Regierungsbildung in Preußen arbeitet, vorläufig stehen sich Nazi und Zentrum allerdings sehr schroff gegenüber. In der Reichsregierung glaube ich nicht, daß Schleicher Nazis haben will. Die würden ihn ja schnell an die Wand drücken.“

Ob ich mich als Innenminister.... behaupten kann, hängt von Brüning ab.... Die wichtigere Frage ist, ob er selbst sich als Kanzler behaupten kann....

Ich glaube, dem Heer ein Opfer gebracht zu haben, indem ich die ungeeignete Braut\*\*, mit der das Heer liebäugelte, in den Orkus schaffte.\* Nun ist es Sache der Generale, dafür zu sorgen, daß das Heer nicht letzten Endes doch Herrn Schicklgruber die Hände küßt wie hysterische Frauen. In dieser Beziehung habe ich Zutrauen zu Schleicher und Hammerstein.“

Das Kabinett Brüning wurde Ende Mai gestürzt, nicht durch den Reichstag, sondern durch das Entziehen des Vertrauens des Reichspräsidenten und, im Hintergrund, der Reichswehr. An Brünings Stelle trat Papen mit einem vollkommenen Präsidialkabinett. Für Groener war das Rätsel Schleicher noch nicht gelöst: (Brief vom 18. 6. 1932) „Papen

\*) Vermutlich Kaiser Wilhelm I.

\*\*\*) Randbemerkung Gleichs: „Braut? = S. A.“

ist von Schleicher entdeckt und ist seine Puppe . . . . Es scheint mir außer Zweifel zu stehen, daß Schleicher das Tolerieren der Papen-Regierung durch die Nazis durch Preisgabe des SA.-Verbots erkauft hat. Du hast ganz recht: Er glaubt zu schieben und er wird geschoben.

. . . . Die Politik Schleichers geht vielleicht — er hat mir nie ein Wort davon gesagt — auf die monarchische Restauration über den Reichspräsidenten Kronprinz. (Randbemerkung Groeners: Er war außer sich, als der Kronprinz öffentlich erklärte, er würde Hitler wählen. Die Kronprinzessin steht ganz im Hitlerlager und beeinflußt auch Schleicher). Durch diesen hofft er Hitler zu schlagen. Rupprecht meldet sich auch deutlich genug. Was macht Albrecht?"

Und zum Schluß: „Irgendeine Verbindung mit der neuen Regierung habe ich nicht, dagegen werde ich mit Brüning gute Fühlung halten . . .“

So scheiterte der wohlgemeinte Versuch Groeners, mit Hindenburg und der überparteilichen Reichswehr, die nur der Staatsidee dienen sollte, als letzten Stützen der Ordnung, die SA. unter Aufsicht des Staates zu stellen und die Nazis regierungsfähig zu machen.

Dies ist es auch, was diese Zeiten zu vollbringen und herbeizuführen haben: nämlich vollkommene Sicherheit von Recht und Ehre bei jedem Glauben und jeder Anschauung, und zwar nicht nur im Staatsgesetz, sondern auch im persönlichen vertraulichen Verhalten der Menschen zu einander. Es handelt sich nicht um Atheismus und Freigeisterei, um Frivolität, Zweifelsucht und Weltschmerz und welche Spitznamen man alles erfunden hat für kränkliche Dinge. Es handelt sich um das Recht, ruhig zu bleiben im Gemüt, was auch die Ergebnisse des Nachdenkens und des Forschens sein mögen. Uebrigens geht der Mensch in die Schule alle Tage, und keiner vermag mit Sicherheit herauszusagen, was er am Abend seines Lebens glauben werde. Darum wollen wir die unbedingte Freiheit des Gewissens nach allen Seiten. Aber dahin muß die Welt gelangen, daß sie mit eben der guten Ruhe, mit welcher sie ein unbekanntes Naturgesetz, einen neuen Stern am Himmel entdeckt, auch die Vorgänge und Ergebnisse des geistigen Lebens hinnimmt und betrachtet, auf alles gefaßt und stets sich selbst gleich, als eine Menschheit, die in der Sonne steht und sagt: hier steh' ich!

Gottfried Keller